

und, den Figuren beigesetzt, sofort in dem Künstler intensive Erinnerungsvorstellungen erweckten. So konnten diese Zeichnungen das Kraftreservoir werden, aus dem heraus er seine Bildkompositionen verlebendigte und bereicherte, ohne sie tale quale zu übertragen. Trotzdem muß Bruegel an einen potentiellen Beschauer gedacht haben, denn für sich selbst hat er die Beifügung „naer het leven“ nicht auf die Blätter gesetzt. Sie klingt wie ein Appell, wie eine Belehrung, wie ein Ausrufungszeichen.

Bruegels Zeitgenossen betrachteten ihn als einen Mann der Schnurren und Schwänke: „Pieter den Drol“. Van Mander sagt, daß er „sehr spaßhaft war und die Leute — auch seine eigenen Gesellen — durch allerlei Spuk und Lärm, den er ausheckte, zu erschrecken liebte“. Seine moralisch-lehrhaften Werke galten mehr als unterhaltsame Erfindungen denn als Darstellungen der Welt, wie sie eigentlich ist. Dieses Urteil wird sich natürlich auch auf die Gestalten bezogen haben, die sie bevölkern. Bruegel setzte nach dem Urteil des Publikums die skurrilen Phantasien und Traumgestalten des Hieronymus Bosch fort. Seine wahre Absicht war aber die, wirkliches Leben zu geben.

Tolnay und im Anschluß an ihn Kurz haben mit Recht betont, daß Bruegel in den „naer het leven“-Blättern meist nicht die gang und gäbe Leute zeichnete, geläufiges Bauern- und Stadtvolk, sondern seltsame, absonderliche, exotische oder skurrile, durch Kostüme oder Gehaben auffallende Menschen, wie sie seine Bilder bevölkern: Repräsentanten der „verkehrten Welt“. Sie dürften dem gleichen Urteil begegnet sein wie seine Bilder, nach denen er „Pieter de Drol“ genannt wurde. So sehen aber die Menschen wirklich aus, die hat er ja nicht erfunden, sie sind ihm leibhaftig begegnet! „Viso fantastico“, wie sich Leonardo neben eine Adresse notierte. Während man jedoch weder in Leonardos Karikaturen, noch in Boschs Bettlerblättern feststellen kann, wo die Naturbeobachtung endet und die freie Phantasie beginnt, kann man dies in den Blättern des Positivisten Bruegel sehr genau, und wie um zu verhindern, daß darüber Meinungsverschiedenheiten entstünden, schreibt er es deutlich darauf für alle jene, denen irgendwann einmal diese Blätter begegnen könnten: „naer het leven“. Sobald wir es in diesem Sinn verstehen, müssen wir Tolnay beipflichten, wenn er in diesen Blättern persönliche Dokumente und Kunstwerke von einer sonst nicht wiederkehrenden Eigenart sieht. „Naer het leven“ hat später nur noch einer so intensiv beobachtet und gezeichnet, der aber hatte nicht mehr nötig, es darauf zu schreiben: Rembrandt.

Otto Benesch

HANS GELLER, *Die Bildnisse der deutschen Künstler in Rom 1800—1830, mit einer Einführung in die Kunst der Deutsch-Römer von Herbert von Einem*. Berlin 1952, Deutscher Verein für Kunstwissenschaft, 8^o XII, 150 Seiten, 581 Abb. auf 192 Lichtdrucktafeln.

Nachdem der Deutsche Verein vor fast zwanzig Jahren das Hauptwerk der deutsch-römischen Kunst, die Wandmalereien im Casino Massimo, durch eine aufwandvolle Veröffentlichung vorgelegt hat, konnte er sich um die Erforschung des nämlichen Kunstkreises jetzt abermals ein Verdienst erwerben. Der Verfasser, kein Mann der

zünftigen Wissenschaft, aber durch Abstammung aus dem Kreis der Nazarener, durch mehrere gelungene Vorarbeiten, eifriges Studium und selbstlose Hingabe legitimiert, ein Liebhaber und Dilettant im Schopenhauerschen, das ist besten Sinne, hat dies Kompendium geschaffen, dessen Nützlichkeit und Brauchbarkeit, schon ehe es ausgedruckt war, sich in zahlreichen Fällen erwiesen hat. Es bietet nämlich in seinen verschiedenen Verzeichnissen ein unschätzbares Hilfsmittel dar, um sich zurechtzufinden in dieser Masse, — und von einer Masse muß man tatsächlich sprechen in Anbetracht der Fülle von Namen, bekannten neben nie gehörten deutscher Künstler, die im Zeitraum von 1800 bis 1830 Rom besucht oder in Rom gelebt haben. Damit ist die Aufstellung bei Fr. Noack: „Das Deutschtum in Rom“ (1927) in manchen Punkten ergänzt und überholt worden, desgleichen Thieme-Becker sowie der Allgemeine Bildniskatalog von W. Singer (1930 ff.). Das war nur möglich, indem der Verfasser auf vielfachen, verschlungenen und oftmals verschütteten Wegen den verwandtschaftlichen und Freundesbeziehungen und Erbfolgen bis in die ungeahntesten Geborgenheiten des Privatbesitzes nachspürte — im Gegensatz zu Singer, der bekanntlich nur die gedruckt vorliegenden Kataloge einiger öffentlicher Sammlungen vereinigt hat —, um seine Funde zu machen, seine Reihe zu vervollständigen, wobei es als ein besonderer Umstand hervorgehoben zu werden verdient, daß infolge der Kriegsläufe die ganze Arbeit doppelt hat geleistet werden müssen. Merkt man es ihr an? Vielleicht dem Abbildungsteil, bei dem es nicht möglich war, ihn in der ursprünglich beabsichtigten Ausbreitung zu bringen. Aber auch in der vorliegenden Form ist die Fülle erstaunlich. Sie ist freilich weniger ein hübsches Bilderbuch (wie etwa das reizende, soeben bei Gebr. Mann erschienene Bändchen A. v. Schneiders, das sich lediglich auf die berühmten Fohrschen Zeichnungen beschränkt), als ein ausgezeichnetes Nachschlagewerk mit reichhaltigem Vergleichsmaterial, für dessen Darbietung jeder, der sich mit der Zeit beschäftigt, dankbar sein wird.

Die etwa zwei Bogen umfassende Einleitung, die Herbert von Einem beisteuerte, wird man gern und mit Gewinn lesen. Werden doch, gleichsam als Ausschnitt aus einer umfassenderen Geschichte der Malerei des 19. Jahrhunderts, die Hauptkräfte der Wirkung Roms auf den deutschen Geist um 1800 und die hauptsächlich von ihr getroffenen Künstlerpersönlichkeiten in der bei H. v. Einem gewohnten, vorzüglichen und klugen Charakteristik beleuchtet.

P. O. Rave

AUSSTELLUNGSKALENDER

AACHEN Suermond-Museum. 1. bis 30. 4. 1953: Gemälde von Anton Räderscheidt (Köln). Im Graphischen Kabinett: Aquarelle und Holzschnitte von Heinz von den Hoff (Köln).

AUGSBURG Schaezler-Haus. 7. 3. bis 6. 4. 1953: Sonderausstellung zum 60. Geburtstag des Architekten Thomas Wechs.

BREMEN Kunsthalle. 15. 3.—12. 4. 1953: Gemälde, Zeichnungen und Aquarelle von Otto Freytag (Berlin). 22. 3.—3. 5. 1953: „Jugend zeichnet“.

DÜREN Leopold-Hoesch-Museum. Bis 22. 3. 1953: Der graphische Zyklus „Misere“ von Georges Rouault.